

Sankelmark 12. Januar 2008.

BDN Neujahrstagung

Tema: Identität im Wandel der Zeit

Lars N. Henningsen

Identität zwischen Geschichte und regionaler Bereicherung

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Liebe Freunde,!

Identität ist ein vielfältiges Thema, und heute wollen wir Identität nicht als Objekt einer wissenschaftlichen Analyse, sondern eher als ein persönliches Anliegen der Bevölkerung des Grenzlandes betrachten. Das Folgende soll also nicht streng als Analyse eines Wissenschaftlers betrachtet werden, denn in gewisser Hinsicht werden meine Betrachtungen von meiner eigenen Geschichte und Identität beeinflusst. Um Ihnen die Beurteilung zu erleichtern, möchte ich Ihnen kurz meinen eigenen Hintergrund schildern:

Ich bin 1950 in Hadersleben in einem dänischen Elternhaus geboren. Ein dänisches Elternhaus - das bedeutete in den Jahren meiner Kindheit und Jugend, in den 1950-60er Jahren, dass wir Kinder zu Hause ohne viele Worte darüber orientiert wurden, wer Deutsch in Hadersleben war, wer angehöriger der Minderheit war. Wir sollten wissen, wer zu uns gehörte und wer nicht. Das war nicht an sich abwertend gemeint: Ganz klar verstanden wir, dass es hoch angesehene Deutsche in der Stadt gaben, denen man Respekt schuldige. z.B. die angesehene deutsche Kulturelite - und viele respektable deutsche Handwerker, denen man gerne Aufträge geben konnte. Es war jedoch auch so, dass wir wussten, in welche Lokale wir nicht kommen sollten, und z. B. welche Apotheke wir benutzen durften - die dänische - und welche nicht - die deutsche. Es gab also klare Grenzen. Identität war für uns ein "Entweder-Oder".

Und nun zum Thema meiner Ansprache - Ich werde mich dem Thema Identität nicht mit der deutschen Minderheit in Nordschleswig im Zentrum betrachten, sondern aus der Sicht der dänischen Minderheit in Landesteil Südschleswig nähern. Seit 1989 bin ich ja Leiter der Studienabteilung und des Archivs an der Dänischen Zentralbibliothek in Flensburg. Dort liegt eine Unmenge von Akten, die über die Identität der dänischen Minderheit in Landesteil Südschleswig erzählen.

Auch in Südschleswig war Identität lange Jahre oft eine Frage: "Entweder-Oder. "

Das war u.A. ein Ergebnis der erhitzten Abstimmungszeit 1920. Neue Grenzen sind in diesen Jahren entstanden, nicht nur eine Landesgrenze durch das früher ungeteilte Schleswig. Auch die Grenzen zwischen Deutschen und Dänen nördlich und südlich der neuen Grenze sind in diesen Jahren vertieft worden. Gegensätze wurden durch die Abstimmung verschärft. Viele wurden sich einer Identität bewusst, gerade auch im Gegensatz zu anderen.

Das wiederholte sich in den ersten Jahren nach 1945 in Südschleswig, als die Grundlagen für die Minderheit in der heutigen Form entstanden. Die deutsche Gesellschaft war zusammengebrochen. Vielen sahen in dieser Situation ein Licht im Dunkel, wenn sie in bessere Verbindung zu Dänemark kämen. Der Landesteil hatte ja eine alte dänische Geschichte und viele entdeckten, dass sie auch dänische Familienzweige hatten. Ich erwähne als Beispiel die Verhältnisse in einer Durchschnittsgemeinde in Südschleswig, Grossenwiehe, wenige Kilometer westlich von hier. Aus dem Stand heraus wurde in Grossenwiehe ein dänischer Verein errichtet. Die Mitglieder wünschten eine dänische Schule und dänische Gottesdienste mit einem Pastor aus Dänemark. 1948 waren es 455 Mitglieder im dän. Verein. 1947 wählten 40 % aller Einheimischen in Grossenwiehe Dänisch.

Viele dieser Leute suchten wahrlich eine neue Identität. Es war ein Flucht. Sie suchten nicht eine neue dänische Dimension als Ergänzung oder Bereicherung ihrer früheren deutschen Identität. Sie wollten eher das Deutsche verlassen - sie wollten nach Dänemark, also die Grenze ändern. Was waren ihre Beweggründe? Wir kennen heute die Begründungen, weil jedes neues Mitglied im dänischen Verein einen Aufnahmeantrag ausfüllen sollte. Typisch war die folgende Begründung: "Ich bin dänischer Abstammung und rechne mich zum dänischen Volk." Auf alle Fälle gaben sie zum Ausdruck, dass sie dem Deutschen den Rücken kehren wollten. Identität war nicht ein "sowohl als auch."

Das war eine Art Revolution. In der örtlichen Gesellschaft entstanden zwischen den Neudänen und den anderen knallharte Fronten. Als die Verhältnisse in Deutschland Ende der 1940er Jahre wieder besser wurden, spürten viele Neudänen einen zunehmenden Gegensatz zu ihren deutschen Nachbarn - und zur Verwaltung. Viele verliessen deshalb wieder den dänischen Verein - und gaben auch dann eine Begründung: z. B.: "Wir müssen den Verein verlassen, weil wir die Chikane von Amtsvorsteher, Gemeinde og Wohnungskommission nicht aushalten können". Oder: "Wegen grösserer Widerwärtigkeiten sehe ich mich

veranlasst, meinen Austritt aus dem Sydslesvigsk Verein hiermit zu erklären". Kurz: Die Grenzen zwischen dänisch Gesinnten und deutsch Gesinnten waren scharf. Identitäten standen gegeneinander. Man traf sich nicht mehr. Die Dänen konnten z. B.. nicht mehr die allgemeine Dorfkirche benutzen, sie zogen sich in der dänischen Schule zusammen. Es gab Grenzen zwischen Menschen.

Auch diese Phase kam zu einem Ende. Die ökonomischen Verhältnisse wurden immer besser, neue Generationen wuchsen heran, die Leute lernten einander besser kennen. Der dänische Traum, die Grenze zu ändern, wurde nicht mehr erwähnt. Die Deutschen brauchten nicht mehr die dänische Minderheit zu fürchten. Nun konnte man sich wieder treffen und Toleranz zeigen. So.z. B. auch in Grossenwiehe. Seit den 1970'erne Jahren benutzen die Dänen wieder die alte Dorfkirche zu Konfirmation oder Weihnachtsgottesdienst. Trotz Unterschieden konnte man sich wieder treffen.

Heute sind wir noch weiter gekommen. Identität ist heute nicht mehr eine Frage "entweder - oder." Das zeigte sich z. B. als die Studienabteilung 1999 gegen 2000 Tagebücher von Leuten mit Verbindung zur dänischen Minderheit erhielt. Hier erzählen einige Verfasser, die aus der Mehrheit stammen, warum sie ihre Kinder in eine dänische Schule schicken oder warum sie Kontakt zur dänischen Minderheit pflegen. Sie kehren nicht wie ihre Vorfahren 1945 dem Deutschen den Rücken. Sie suchen eher eine zusätzliche Dimension, eine zusätzliche Bereicherung im Grenzland. Eine deutsche und eine dänische Identität sind für sie keine Gegensätze. Deutsche Eltern wählen dänische Kindergärten und Schulen für ihre Kinder, weil sie ein andere Kultur, die dänische, sympatisch finden. Das bedeutet aber nicht, dass sie aus der deutschen Gesellschaft flüchten. Und das ist etwas Neues im Vergleich zu der Situation nach 1945. Viele Zitate belegen dieses Faktum. Z. B. :“.. Es ist das bewusste Erleben der unterschiedlichen Gesellschaften, was uns fasziniert ... “, meint eine Harrisleerin.” “Ichselbst fühle mich weder Deutsch noch Dänisch” - meint eine Mutter in Flensburg. “Da ich mit Leib und Seele Schleswig-Holsteiner bin, hat mich unsere gemeinsame Geschichte mit dem Land Dänemark sehr interessiert. Auch in unserer Familie stammen einige Mitglieder aus Dänemark. Unsere Kinder besuchen die dänische Schule, weil ich kleine Schulen mag.“ erklärt eine Frau aus Schafflund. Mit anderen Worten: Hier gibt es keine festen Grenzen zwischen deutscher und dänischer Identität.

Ältere Kinder und Gymnasiasten erzählen dasselbe. Ein 11 jähriges Mädchen aus Eckernförde

zeichnet einen Dannebrog und die Bundesflagge und beschreibt ihre Nationalität mit den folgende Worten: ““Mischling”, Dänischer Papa, Deutsche Mama.” Auch die Schüler in der Duborg Schule belegen, dass Identität nicht eine Frage Deutsch contra Dänisch ist. Zitat: “Meine Eltern hatten eigentlich nicht viel mit Dänemark oder der dänischen Minderheit zu tun.. Sie haben aber die dänische Schule für ihre Kinder gewählt - wegen des dänischen Systems, der Pädagogik, des Zusammenlebens unter Schülern und Lehrern und der freundlicheren und mehr positiven Atmosphäre.” Viele schätzen die Möglichkeit, eine dänische Schule in einer deutschen Gesellschaft zu wählen, weil man dadurch die Kulturen mischen kann und Friede zwischen den Völkern sichert. - Die Schüler meinen, sie werden durch die Wahl einer dänischen Schule in einer deutschen Gesellschaft offener gegenüber andere Kulturen - und die Zweisprachigkeit gibt ihnen dazu grössere Möglichkeiten. Kurz: Wir erfahren wieder: Identität ist heute nicht ein “entweder oder” - sondern ein “sowohl als auch”. Das Zusammenleben zwischen deutsch und dänisch ist eine Bereicherung geworden - das Vermischen beider Kulturen gilt für viele als das richtige.

Wie steht es denn mit der Identitätsproblematik heute? Heute wird es gerne als eine Besonderheit für unser Grenzland erwähnt, dass hier die Gesinnungsfreiheit festgeschrieben ist..Ich zitiere aus der Bonn-Erklärung nur die berühmten Worte: “Das Bekenntnis zum dänischen Volkstum und zur dänischen Kultur ist frei und darf von Amts wegen nicht bestritten oder nachgeprüft werden.” Ähnlich heisst es in der Kopenhagener Erklärung über die Deutschen in Nordschleswig . Diese Möglichkeiten des freien Bekenntnisses wurde z. B. 2006 in Verbindung mit den dänischen Kirchentagen in Hadersleben von einem der Referenten unterstrichen. Er wurde folgenderweise zitiert: “Jeder Mensch entscheidet jeden Tag selber, ob er Mitglied einer Minderheit sein will. Es kann sein, dass es sich mehrmals im Leben ändert ob eine Person Mitglied der Minderheit ist oder nicht”.

Viel ist auch über eine “gemeinsame Identität in der Region Sønderjylland/Schleswig “gesagt worden. Über Jahre wurden wir alle einer bewussten Erziehung unterzogen, von Politikern und anderen - die uns lehren wollten, grenzüberschreitend zu denken. Einige wollten den Weg “zum Bewusstsein einer gemeinsamen Identität” bahnen. Bewusst haben viele deutsche und einige dänische Politiker in diese Richtung gestrebt.

Die gemeinsame Geschichte wurde unterstrichen. Alte Grenzen in unseren Köpfen sollten

abgebaut werden. In den letzten Jahren wurden wahrscheinlich auch die Interreg-Programme dazu benutzt, uns in diese Richtung zu bewegen. Ich gebe nur zwei Beispiele:

In den Schulen werden die Schüler in Mehrheit und Minderheit auf beiden Seiten der Grenze darauf aufmerksam gemacht, dass wir eine gemeinsame Geschichte hier im Grenzland haben. Im Jahre 2005 machten drei Schulklassen aus dem Deutschen Gymnasium in Apenrade, aus der Duborg Schule in Flensburg und aus dem internationalen Internat der Stiftung Louisenlund ein gemeinsames Projekt "Deutsch-dänische Spuren im alten Herzogtum Schleswig." Die Arbeiten der Schüler wurde als Buch auf deutsch und dänisch publiziert. Ziel war, das Gemeinsame in der Geschichte zu zeigen. Wie macht man aber das, wenn die Geschichte faktisch weitgehend von Gegensätzen, Krieg und eine zeitlang von "Anti-Identitäten" geprägt war? Die Schüler untersuchen z. B. die Gedenksteine für die Gefallenen 1914-18. Einige Denkmäler gedenken Deutsch Gesinnten für sich und Dänisch Gesinnten für sich. Das steht nicht im Einklang mit dem Tenor heute. Deswegen schreiben die Schüler über die Monumente in Hadersleben: "Es ist bedauerlich, dass man sich nicht auf eine gemeinsame Lösung hat einigen können." Das Kriegsdenkmal in Broacker für die Gefallenen 1914-18 ist dagegen für Mehrheit und Minderheit gemeinsam. Die Schüler schreiben in diesem Fall: "Ausserdem hat uns das Konzept der Gedenkanlage sehr gut gefallen "

Die Denkweise der Schüler ist natürlich richtig und gut. Es ist aber nicht unproblematisch, das Gemeinsame zu unterstreichen, wenn Gegensätze in einer Geschichte dominierten.

Man hat auch gelernt, Gedenktage für unsere komplizierte Geschichte gemeinsam zu feiern. Im Jahre 2000 wurde der 150zigte Jahrestag für die Schlacht bei Idstedt in Zusammenarbeit zwischen der deutschen Idstedt-Stiftung und der dänischen Minderheiten-Kulturorganisation Sydslesvigsk Forening durchgeführt. Etwas hat sich bewegt.

Ich werde gerne unterstreichen: Es ist ein Glück ohne Gleichen das wir so weit gekommen sind. Aber wichtig ist auch, dass sich in der allerneusten Zeit die Worte sich verändert haben. Ich glaube, es wird im Jahre 2008 nicht mehr so viel über eine "gemeinsame Identität" gesprochen. Es wird dagegen öfter gesagt, dass wir uns heute treffen sollen und können, wohlgerne, wir sollen es tun, indem jeder mit seiner Identität und seiner eigenen Geschichte kommt.

Das ist nämlich das wichtige: Die Identitäten sind verschieden. Und eben diese Unterschiede sind es, die es möglich machen, dass die Minderheiten heute als eine Bereicherung, eine

Mehrwert, in der Region und für die Mehrheiten angesehen werden können.

Man sollte also nicht so viel über eine gemeinsame Identität in der Region reden - mehr über verschiedene und gleichberechtigte Identitäten.

In selben Moment muss aber auch gesagt werden, dass eben die Situation, in der die Minderheiten als Bereicherung und Mehrwert angesehen werden, eine ganz grosse Herausforderung mit sich führt. Wir leben in einer Zeit, in der fast alle denkbaren Kombinationen möglich sind, in der Brücken aller Art geschlagen werden können, in der Grenzen zwischen Identitäten sich bewegen, in der junge Leute kaum Gegensätze oder Unterschiede wahrnehmen oder sehen, in der das Grenzland wegen der freiheitlichen Regelung des Minderheitenlebens als Modellfall betrachtet wird. In einer solchen Situation ist es doppelt schwierig, an traditionellen Werten fest zu halten. Aber es ist wohl notwendig: Es gibt wohl sozusagen kanonische Werte: - Sprache, verschiedene Weisen mit einander umzugehen, Lieder, kurz: Kultur - die kennzeichnend sind für jede Volksgruppe für sich. Diese eigene Dinge, "das Privatgut" der Volksgruppe, muss selbige hochhalten - weil die Mitglieder sich damit wohlfühlen. Jede Minderheit muss die eigene Identität sichern - das ist die Bedingung wenn Minderheiten eine Bereicherung für alle sein sollen. Man könnte den dänischen Bühnenkünstler Oswald Helmuth zitieren: "Das machst du, das mach ich, aber wir machen es jeder für sich." Oder wie es in der dänischen Minderheit 1984 formuliert wurde: "Man kann seinem Freund nahe sitzen, sollte ihm aber nicht allzu nahe rücken."

Die Minderheiten stehen also unter Druck. Sie sollen eine Bereicherung für alle sein. Ihre Position als Mehrwert wird heute oft erwähnt oder postuliert. Sie sind sozusagen eine Ingredienz in der Vermarktung der Region gegenüber der ganzen Welt geworden. Man erwartet, dass die Minderheiten offen sind und immer bereit sind sich zu engagieren und das gute Zusammenleben zu demonstrieren. Tun sie das, besteht aber auch die Gefahr einer Vermischung der Identitäten.

Ich meine deshalb: Die Geschichte soll man nicht vergessen. Man soll nicht verdrängen, dass Gegensätze durch mehr als ein Jahrhundert entscheidend waren und teilweise den Nährboden des Minderheitenlebens bildeten. Wenn wir uns heute treffen, auch an Gedenktagen der komplizierten Geschichte, sollen die Teilnehmer in dem Bewusstsein kommen, dass sie verschiedene Ausgangspunkte haben - nur wenn das der Fall ist, ist das gemeinsame Feiern ein deutliches und überzeugendes Ausdruck dafür, dass wir heute Fortschritte gemacht haben, dass wir sozusagen vernünftiger geworden sind, dass wir uns vom Gegeneinander zum

Füreinander bewegt haben.

Auch ein gewisses Selbstbewusstsein ist notwendig - auf beiden Seiten. Jedoch so, dass dieses Selbstbewusstsein mit Achtung und Respekt gegenüber den Werten der anderen verbunden ist. Jeder soll seine eigene Farbe lieben - und auch die Farbe des anderen - ohne seine eigene besondere Liebesfarbe aufzugeben.

Also: Es ist ein Reichtum, dass wir die freie Möglichkeit haben, Identität zu wählen. - Aber es ist eine verpflichtende Wahl - und Identität wechselt man nicht wie ein Hemd. Es gibt Grenzen auch in unserer grenzüberschreitende Zeit - es gibt eine Grenze wie weit man Identitäten vermischen kann. Nur wenn es verschiedene Identitäten gibt, und wenn sie ernst genommen werden - nur wenn Identitäten eben nicht wie ein Hemd ausgewechselt werden, können Minderheiten eine Bereicherung in der Region sein. Eben diese Rede von Minderheiten als Bereicherung oder Mehrwert ist nicht alt. Bis vor wenigen Jahren waren beide Minderheiten eher Unruhefaktoren. Deshalb muss die Situation gepflegt werden. In der Vielfalt liegt die Qualität des Grenzlandes. Vielfalt ist Voraussetzung für Bereicherung und Mehrwert - und das heisst "Identitäten bewahren und nicht vermischen". Wenn wir die Vielfalt erhalten, wenn wir einander nicht Änderungen auflegen wollen, so können wir auch Grenzen überbrücken.

